Werk

Titel: Musikfeste

Ort: Berlin ; Leipzig

Jahr: 1933

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?84623971X_025|LOG_0230

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

* URAUFFÜHRUNGEN *

ALEXANDER TSCHEREPNIN: DIE HOCHZEIT DER SOBEIDE (Wien, Volksoper)

Die Frage, ob das Schauspiel des jungen Hofmannsthal fähig ist, Musik aufzunehmen, oder ob es ihrer gar bedarf, bleibt in dieser Oper unbeantwortet. Liest man die Worte, schaut man die Szenen, sinnt man den ernsten und edlen Gedanken nach, so meint man oft genug einen deutlichen Wink zu vernehmen, der den Tondichter freundlichst einlädt. Da ist der würdige Kaufmann, ein Mann großen Gefühls und ebenso großer Gefühlsüberwindung; da ist die nicht weniger charaktervolle junge Frau, die, zu unfrohem Ehebund gedungen, dem Gatten in der Hochzeitsnacht die Wahrheit eröffnet, daß ihr Herz einem andern gehört. Der Kaufmann gibt sie frei, und in beklemmendem Erlebnis erfährt sie nun, wie unwürdig ihrer schönen Seele der Auserwählte ihres Herzens ist. Gebrochen kehrt sie ins Haus des Gatten zurück, um im Sturz vom Turm ihr Leben zu zerbrechen.

Durch das Spiel der in orientalisches Kostüm gekleideten Figuren weht es wie ferne Musik. Aber ist diese Musik faßbar, ist sie in Wirklichkeit klingend zu machen? ... Einer hätte es vielleicht zustande gebracht, ein Meister romantischer Artistik, ein Meister im Aufschmelzen Hofmannthalscher Wort- und Begriffprägungen, ein Richard Strauß. Tscherepnin versucht es überhaupt nicht, etwas zu finden, was jener inneren Musik entsprechen würde. Er setzt seine dürren, trockenen Notenkonstruktionen neben das Stück, und diese sind kaum geeignet, an den Figuren und Szenen auch nur äußerlich zu haften, geschweige denn sie zu durchdringen. Als Konstruktionsbehelf dient ihm ein seltsames System von Neuntonskalen, das zwar frei nach Schönberg erfunden sein mag, aber ein willkürliches Produkt darstellt. Von den zwölf Tönen der chromatischen Skala werden je zwei Halbtöne und ein Ganzton aneinandergereiht: so erhält man vier Neuntonreihen, die jeweils das Gerippe der einzelnen Taktgruppen bestimmen. Wie nicht anders zu erwarten, offenbart sich das Neuntonspiel lediglich dem Beschauer des Notenbildes; der Hörer hört nur die Unfruchtbarkeit des Experiments, die, ungeachtet aller beflissenen Arbeit mit Leitmotiven, Durchführungen und orientalischen Charakterwendungen, eine absolut evidente ist. Daß die »*Volksoper*«, die sich zwischen Operette und ernsteren, zumeist mit wenig tauglichen Mitteln unternommenen Versuchen dahinschleppt, mit der Aufführung dieses ebenso schwierigen wie undankbaren Werkes eine sozusagen sportliche Leistung von Rang zustande gebracht hat, wurde dem musikalischen Leiter der Aufführung, *Walter Herbert*, allseits mit freudiger Anerkennung bestätigt.

Heinrich Kralik

* MUSIKFESTE *

DAS FÜNFTE RHEINISCHE MUSIKFEST IN AACHEN

Zu den Neuerungen der Aachener Tagungen gehört die Gründungsversammlung einer *Arbeitsgemeinschaft für rheinische Musikgeschichte* unter dem Vorsitz von *Prof. Schiedermair* (Bonn), der in seinem Vortrag als Arbeitsgebiet die Sammlung und Sichtung des in Archiven ruhenden Materials, der noch vorhandenen alten Instrumente durch geschulte Kräfte festlegte. Zentralstelle soll das Bonner Beethoven-Haus sein. In Verbindung damit brachte das Fest eine Kammermusik mit Werken aus der Bonner Beethoven-Zeit, ein Trio von Beethoven, eine Gesellschaftssinfonie des Grafen Waldstein, ein Werk von Neefe, ferner Musikstücke der mit Aachen verbundenen Meister Norbert Burgmüller und Franz Wüllner. — Als ersten ortsgeschichtlichen Beitrag lieferte Domkapellmeister *B. Th. Rehmann* einen Vortrag über den Aachener »Niederländer« *Johannes Mangon*.

Eine zweite Kammermusik zeigte an neuen Werken ein inhaltvolles und gekonntes Trio von *Hermann Schröder* (Köln), einen Gesangszyklus »Tröstungen« von *Kaspar Roeseling* für Sopran und drei Blasinstrumente, der aus Worten der Offenbarung allerlei fremdartig und geschmäcklerisch-schöngeistige Stimmungen zieht; *Hilde Wesselmann* (Barmen) erwies sich hier und später als werkfreudige Interpretin, in schwächeren Fällen auch als getreue Helferin der jungen

Tonsetzer. *Paul Höffers* Klaviertokkata op. 35, für die sich der tüchtige Pianist *Walter Georgii* einsetzte, ist rassig und dem Charakter des Instruments entsprechend, aber doch wohl im Verhältnis zu der verarbeiteten Substanz zu lang. *Ernst Gernot Klußmann* nähert sich aus der wagnerisch-brucknerischen Atmosphäre, in der wir ihn bisher fanden, mit seinen preisgekrönten hymnischen Gesängen nunmehr »anderen Planeten«. *Hubert Pfeiffers* abgeklärte und tiefe Musik für Klarinette allein fand in *Oskar Kroll* einen Spieler von auffallender Virtuosität, *Josef Eidens* (Aachen) zeigte sich in vier Liedern als feinsinniger Lyriker von eigenartiger Herbheit und Tiefe. *Josef Ingenbrands* preisgekrönte *Suite für Cello und Klavier* ist wertvoll in einem langsamen Satz von mystischer Verträumtheit. Das abschließende Orchester- und Chorkonzert wurde durch eine Introduktion und Doppelfuge für Orgel des Aacheners *Heinrich Weber* wirksam eröffnet. Das thematisch starke, äußerst knapp und zusammengedrängt gestaltete Werk zeigt den begabten Komponisten an einem entscheidenden Punkt seiner Entwicklung. Mit überlegener Sicherheit, aber auch innerlich beteiligt, sang die Altistin *Eva Jürgens* drei Gesänge von *Hubert Pfeiffer*, die erneut von der verinnerlichten Art des verstorbenen Barmer Meisters künden. *Ludwig Webers* problematische, in der Erfindung wenig reizvolle *Streichmusik in einem Satz* leitete über zu *Ernst Gernot Klußmanns* 14. Werk, dem Konzert für Cello und Orchester, das zwischen rauschenden Orchestersätzen den Solopart, für den sich hier *Karl Schwamberger* einsetzte, ziemlich erdrückt. Beide Werke wurden von *Peter Raabe* geleitet.

Den weitaus stärksten Eindruck des ganzen Festes machte *Wilhelm Malers Kantate nach Gedichten von Stefan George*. Schon die Zusammenstellung der Gedichte ist glücklich und von jener geistigen Anschaulichkeit, die von jeher der Kantate gedient hat. Der Grundgedanke »durch Nacht zum Licht« findet in der Dichtung zeitgemäße Prägung. Musikalisch ist das Werk, das die Bestandteile der Kantate in neuartiger Form vereint, von charaktervoller Haltung und einer vorwiegend geistigen Konzentration, die jedem Satz einen eigenen Grundton sichert. In einer Umwelt, die in technischer Gewandtheit und in einer zu nichts verpflichtenden Musizierfreudigkeit besondere Vorzüge erblickt, wirkt diese vor weltanschaulich-metaphysischen Hintergründen aufgebaute Musik besonders erfreulich. Der von dem als Chorerzieher wie als Werkausleger gleich bedeutenden Dirigenten *W. Weinberg* geführte *Aachener Lehrer- und Lehrerinnengesangverein* führte mit gesteigerter Disziplin, Intelligenz und Werkfreudigkeit auch dieses Werk zu einem unbestrittenen Erfolg. *W. Kemp*

DAS ZWEITE WESTFÄLISCHE BRUCKNER-FEST IN DORTMUND

Zur Einleitung des Festes hörte man ein Konzert, das von *Gerard Bunk* mit dem Orgelvortrag des Vorspiels und Fuge in c-moll eröffnet wurde. Das *Enzen-Quartett* spielte darauf in dem für kammermusikalische Wirkungen akustisch leider wenig geeigneten Fredenbaum-Saal das selten gehörte Streich-Quintett für zwei Violinen, zwei Bratschen und Cello. Unter *Holtschneiders* Leitung sang der Madrigalchor vier Motetten für gemischten Chor (»Christus«, »Weihe«, »Wer Gott liebt« und »Das Heil der Welt«). Der Lehrergesangverein brachte unter *Hermann Dettingers* Stabführung eine Reihe von Männerchören zu Gehör, die teilweise fast ganz unbekannt waren und im Konzertleben der Männergesangvereine öfter berücksichtigt werden sollten.

Die Aufführung der »Großen Messe« in f-moll und des Tedeum durch den Dortmunder Musikverein unter *Wilhelm Siebens* Leitung fand begeisterte Zustimmung. Siebens Partiturausdeutung zeichnete sich aus durch dramatische Steigerungen und stimmungsfördernde Kontrastwirkungen. Der Chor des Musikvereins war sorgfältig vorstudiert und sang mit lebhafter innerer Anteilnahme, trotzdem blieb eine endgültige Sauberkeit der Intonation zu vermissen, und das Übergewicht an Sopranstimmen drohte oft genug die an Volumen schwächeren Männerstimmen (Tenöre!) empfindlich zu überwuchern. Das Städtische Orchester zeigte sich auf der Höhe seiner Aufgabe. Von den Solisten ist besonders der Bassist *Johannes Willy* zu rühmen wegen seiner erlesenen Stimmkultur und hervorragendem Verständnis für die besonderen geistigen Erfordernisse der Brucknerschen Musiksprache. — *Henny Wolff* sang die Sopranpartie mit ausladender, wenn auch streckenweise etwas »scharf« klingender Stimmfülle, gegen die sich *Hildegard Henneckes* lyrisch timbrierter Alt nicht durch-